



Paul Nawrocki

DER FRÜHE DÄNISCHE BACKSTEINBAU

Ein Beitrag zur Architekturgeschichte der Waldemarzeit

Studien zur Backsteinarchitektur • Band 9

Lukas Verlag

Der frühe dänische Backsteinbau

Studien zur Backsteinarchitektur • Band 9
Herausgegeben von Ernst Badstübner und Dirk Schumann

Paul Nawrocki

Der frühe dänische Backsteinbau

Ein Beitrag zur Architekturgeschichte der Waldemarzeit

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Kirche von Kalundborg von Osten, Foto: Paul Nawrocki

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die M.C.A. Böckler – Mare-Balticum-Stiftung.

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2010
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Korrektur und Satz: Linda Vogt
Umschlag: Lukas Verlag
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-096-2

Inhalt

Einführung	8
Der geographische Rahmen	11
Naturausstattung und Kirchenbau	11
Die geographische Verbreitung des romanischen Backsteinbaus	12
Der historische Rahmen	17
Das ältere Königtum	17
Das Erzbistum Lund	18
Das waldemarische Königtum	20
Dänen, Slawen und Sachsen	22
Das dänische Ostseeimperium	25
Das Ende der Waldemarzeit	26
Dänemarks europäische Einbindung zur Waldemarzeit	27
Later und Lapis	31
Römische und biblische Tradition	31
Gewandelte Wertschätzung	33
Das Material	36
Antiker und frühmittelalterlicher Backsteinbau	36
Der Backstein im mittelalterlichen Baubetrieb	40
Die Riefelung	44
Backstein und Werkstein	47
Backstein und Farbigkeit	52
Zur Formsprache des romanischen Backsteinbaus	58
Die architektonischen Großformen	58
Der Backstein in der Fläche	59
Friese	61
Fensteröffnungen und Portale	64
Pfeiler	65
Backsteingerechtigkeit und Backsteinstil	68
Die besondere Formsprache des seeländischen Backsteinbaus	71
Pfeiler und Säulenstäbe	71
Pfeiler und attische Profile	74
Eckzierden	77

Trapezkapitelle	78
Zahnschnitte	81
Bogenfriese	82
Stabssockel	86
Jütischer Backsteinbau	87
Vendsyssel	87
Südjütland	90
Gewölbe	96
Das Problem der Anfänge	101
Forschungsgeschichtlicher Rückblick	101
Zeitgenössische dänische Quellen	106
Die Rolle des Tuffsteins	110
Die italienischen Anregungen	114
Resümee	119
Die Bauwerke	122
Århus	122
Bergen	130
Bjernede	138
Dalum	143
Dargun	147
Eldena	155
Esrup	162
Fodby	166
Gislöv	168
Gumlösa	172
Herlufsholm	177
Horsens	184
Kalundborg	193
Kolbatz	202
Maglarp	207
Odense	212
Oliva	216
Rieseby	220
Ringsted	224
Roskilde	235
Rüdekloster	252
Schleswig	254
Søborg	260

Sorø	263
Svendborg	285
Thorsager	292
Tikøb	294
Uvelse	298
Vitskøl	302
Anhang	308
Literatur	309
Sammelwerke, Handbücher, Reihen und Zeitschriften	309
Sekundärliteratur	310
Ortsregister	325

Einführung

Die allgemeine Vorstellung mittelalterlichen Backsteinbaus ist in erster Linie mit der Backsteingotik verbunden, die, von Lübeck ausgehend, den Ostseeraum erobert hat. Dass der Backsteingotik ein Jahrhundert der Backsteinromanik vorausgegangen ist, wird häufig nur beiläufig registriert. Dass Dänemark einen eigenständigen Zweig dieser Backsteinromanik hervorgebracht hat, wird gerne übersehen. Übersichtsdarstellungen zur mittelalterlichen Architektur und Kunst sind meistens auf die kulturellen Zentren in Italien, Frankreich und Deutschland fixiert und gehen kaum auf die Entwicklung im Norden ein. Zwar liefern besonders die seit 1933 vom Dänischen Nationalmuseum herausgegebenen Inventarbände *Danmarks Kirker* eine umfangreiche monografische Literatur, aber alle Ämter sind noch nicht erfasst – Südfünen und Teile Nordjütlands fehlen noch – und das entsprechende schwedische Werk *Sveriges Kyrkor* hat das einst dänische Schonen bisher nur punktuell berücksichtigt. Eine den aktuellen Forschungsstand reflektierende, zusammenfassende Darstellung der romanischen Backsteinarchitektur im mittelalterlichen Dänemark liegt bisher – auch in dänischer Sprache – nicht vor.

In der Frage nach der Entstehung der dänischen Backsteinarchitektur spielten zunächst eingefahrene Denkmuster, aber auch nationale Einseitigkeiten eine große Rolle. Da die historischen Quellen eine sichere Datierung nur selten erlauben, ließ sich trefflich über Prioritäten streiten: Indem man stillschweigend von der Vorstellung eines kulturellen Süd-Nord-Gefälles ausging, wonach der Norden dem Süden grundsätzlich hinterher hinkte, konnte man leicht zu der Auffassung kommen, der Backsteinbau könne nur über deutsche Vermittlung nach Dänemark gelangt sein. Inzwischen haben zahlreiche kunsthistorische und bauarchäologische Untersuchungen deutlich gemacht, dass der romanische Backsteinbau um die Mitte des 12. Jahrhunderts ungefähr gleichzeitig an verschiedenen Stellen Mittel- und Nordeuropas begann: in der Altmark, in Brandenburg, in Nieder- und Obersachsen, in Ostholstein und auf Seeland. Das teilweise durchaus unterschiedliche Gepräge dieser »Backsteinprovinzen« spricht für ihre Unabhängigkeit voneinander. Ihr von Anfang an meist hoher technischer und künstlerischer Stand spricht andererseits für eine Anregung aus Gebieten älterer Backsteintradition. Im Gefüge eines christlichen Europas, in welches das mittelalterliche Dänemark eingebunden war, war ein kultureller Austausch auch über große Entfernungen möglich, doch darf die Suche nach Vorbildern nicht auf einen Determinismus hinauslaufen, der jede Originalität in Frage stellt.

Die vermutlich ältesten dieser Backsteinkirchen waren in aller Regel bereits Großbauten, die auf die Initiative von Fürsten und führenden Prälaten zurückgingen. Da es sich auch in Dänemark um königliche und bischöfliche Gründungen handelte, soll ein eigenes Kapitel, das gerade für nicht-dänische Leser sinnvoll sein dürfte, den historischen Rahmen dieser Vorgänge skizzieren. Sie fallen zusammen mit der Waldemarzeit, jenem knappen Jahrhundert eines stabilen dänischen Königtums unter

Waldemar I. und seinen Söhnen Knut IV. und Waldemar II., in der Dänemark zugleich den Gipfel politischer Machtentfaltung erlebte. Es umfasste damals nicht nur das südliche Jütland bis zur Eider, also das Gebiet des späteren Herzogtums Schleswig, sondern auch die seit dem 17. Jahrhundert schwedischen Provinzen Schonen, Halland und Blekinge, zeitweise – zu Beginn des 13. Jahrhunderts – auch Holstein, Lauenburg und Lübeck; Rügen, Mecklenburg und Pommern waren lehensabhängig.

Eine spezifisch dänische Backsteinarchitektur entstand auf Seeland, dem Zentrum der königlichen Macht, wo in Ringsted, Sorø, Kalundborg und Roskilde bedeutende Initialbauten erhalten sind. Sie strahlte noch im 12. Jahrhundert nach Jütland (Vitskøl, Århus), Schonen (Gumlösa) und Rügen (Bergen) aus, beeinflusste den Kirchenbau auf Fünen (Frauenkirche und Dalumer Klosterkirche in Odense) und erreichte auch die »wendischen Gebiete« südlich der Ostsee (Kolbatz, Dargun, Eldena, Oliva). Hier begegneten die dänischen Formen der expandierenden norddeutschen Backsteinarchitektur, die parallel zur seeländischen entstanden war und deren Initialbauten in Jerichow, Brandenburg, Ratzeburg und Lübeck stehen. Ihre architektonischen und besonders ornamentalen Formen drangen im Laufe des 13. Jahrhunderts auch auf dänisches Gebiet vor, und es kam zu Überlagerungen, so im südlichen Jütland (Rieseby, Broager), in Schonen (Maglarp, Gislöv), auf Fünen (St. Nikolai in Svendborg), vor allem aber auf den Inseln Lolland und Falster.

Dadurch wird die räumliche und zeitliche Begrenzung der Darstellung problematisch. Einerseits soll den Spuren nachgegangen werden, die von den seeländischen Initialbauten ausgingen. Andererseits kann der reizvolle Prozess der Begegnung und Durchdringung dänischer und norddeutscher Formem, den man früher geradezu im Sinne einer Konfrontation gedeutet hat¹, nicht ausgeblendet werden. So sollen die spätromanischen Bauten in Südjütland und Vendsyssel einbezogen werden, ebenso wie St. Nikolai in Svendborg, nicht aber die zahlreichen Landkirchen auf den Inseln Lolland, Falster und auch auf Rügen, die großenteils schon frühgotisches Gepräge tragen. Was die seeländischen Initialbauten betrifft – Ringsted und Sorø – die zunächst flach gedeckt waren, so soll ihre Einwölbung, Teil eines Prozesses allmählicher Gotisierung², der im Laufe des 13. Jahrhunderts die dänischen Großkirchen erfasste, den jeweiligen Schlusspunkt der Darstellung setzen. Die Arbeit basiert nicht auf eigenen bauarchäologischen Untersuchungen, die bei einem so weit gespannten Thema wohl auch kaum möglich gewesen wären. Grundlagen sind vielmehr langjährige Beobachtungen und Vergleiche, die in die Diskussion unterschiedlicher, auch älterer Lehrmeinungen eingebracht werden.

1 Vgl. STEENBERG 1935, dessen Arbeit die einzige systematische Auseinandersetzung mit diesem Thema geblieben ist.

2 Zum Begriff der Gotisierung vgl. WIENBERG 1993, S. 117. Wienberg, S. 69–71, setzt die Grenze zwischen Romanik und Gotik erst um 1300 an. Die Problematik im Begrifflichen kommt darin zum Ausdruck, dass oft dieselbe Kirche als »spätromanisch« oder »frühgotisch« bezeichnet wird und der Verlegenheitsbegriff »Übergangsstil« gerne verwendet wurde.

Der geographische Rahmen

Naturlausstattung und Kirchenbau

Dänemark war während der (vorletzten) Saale-Vereisung vollständig von Eis bedeckt, in der (letzten) Weichsel-Vereisung immer noch soweit, dass nur das westliche Jütland etwa südlich der Linie Viborg – Holstebro – Lemvig eisfrei blieb. Die glaziale Überformung hinterließ eine abwechslungsreiche Landschaft mit Seen, Tunneltälern und Moränenketten, vor denen die Schmelzwässer weite Geestflächen anspülten. In den verlandenden Seen lagerte sich Ton ab, in den breiten Urstromtälern bildete sich Aulehm. Die Bewegung des Eises bewirkte einen riesigen Materialtransfer von der skandinavischen Halbinsel zu den umliegenden Gebieten. So steht in Skandinavien weitgehend das von den Gletschern glattgeschliffene Urgestein an. Nur in Schonen und auf den Ostseeinseln bilden die aufliegenden paläozoischen und mesozoischen Sedimentgesteine die Oberfläche. Dagegen sind Jütland und die dänischen Inseln von einer mächtigen Schicht eiszeitlicher Ablagerungen bedeckt, die nur an wenigen Stellen so dünn ist, dass die darunter liegenden Schichten der Kreideformation und des ältesten Tertiärs zugänglich sind. Bei Fakse werden sie seit dem Mittelalter abgebaut. Auch an den Steilküsten von Stevns Klint (Ost-Seeland) und Gjerrild Klint (Djursland) wurde Kalkstein (*Limsten*) gewonnen und auch im Kirchenbau verwendet.³

Die Anfänge des Christentums liegen in Dänemark im 10. Jahrhundert. Nach einer Phase des Holzkirchenbaus begann im 11. Jahrhundert der Bau von Steinkirchen.⁴ Dabei handelte es sich zunächst um Kirchen aus Kalktuff. Dies ist eine Sinterbildung, die durch kontinuierlichen Absatz von Kalk aus Quellwasser oder Bächen entstand⁵ und besonders um den Roskilde-Fjord, aber auch in Ostjütland abbauwürdige und leicht abbaubare Lager bildete. Diese waren aber begrenzt und schnell erschöpft. Im östlichen Seeland und auf der Halbinsel Djursland konnte man auf die erwähnten Kalksteinvorkommen zurückgreifen. Im Übrigen war man – abgesehen von Schonen – auf die Feldsteine und Findlinge angewiesen, die die Gletscher der Eiszeit in reichem Maße hinterlassen hatten.

Eine Alternative bildete die Möglichkeit, Steine aus entfernteren Gegenden herbeizuschaffen. So wurde in Nord-Seeland schonischer Sandstein verbaut, während

3 MACKEPRANG 1944, S. 30–32. Es handelt sich um den hauptsächlich aus Bryozoen (Moostierchen) bestehenden Kalk des Danien (des ältesten Tertiärs). Die darunter lagernden Schichten der Kreideformation, die weitgehend den Untergrund des heutigen Dänemarks bilden und in Form der berühmten Kreidefelsen von Mön zu Tage treten, bestehen aus sehr inkonsistenter »Schreibkreide« und sind als Baumaterial nicht geeignet. Daher ist der in der dänischen Literatur verbreitete Begriff *Kridstenskirker* ziemlich missverständlich. In jüngeren Abhandlungen ist daher von *Kalkstenskirker* die Rede, vgl. etwa VELLEV 1983.

4 KRINS 1968.

5 Vgl. die Bezeichnungen *Schaumstein* und *Schwemmstein*, dänisch *Frådsten* und *Kildekalk* (=»Quellenkalk«). Eine verdichtete Form des Kalktuffs ist der Travertin.

Sandstein aus den deutschen Mittelgebirgen (»Bremerstein«) zum Riber Dom und – so in Form von Sarkophagen – an die Schleswig-Holsteinische Westküste und sogar nach Schleswig gelangte. Bedeutender war der Import von vulkanischem Tuffstein, der aus der Eifel stammte. Da sich das gelblich-blasige Material in bergfrischem Zustand leicht bearbeiten und sogar zersägen lässt, wurde es in mehr oder weniger handlichen Formaten geliefert. Große Partien des Riber Domes, aber auch von 27 Dorfkirchen der Umgebung bestehen aus Tuffstein. Ihre Zahl dürfte einst – vor den großen Mannsdränken von 1362 und 1634 – noch wesentlich größer gewesen sein. Über Eider und Treene gelangte das Material nach Hollingstedt, Schleswig und sogar nach Ulsnis an der Schlei.

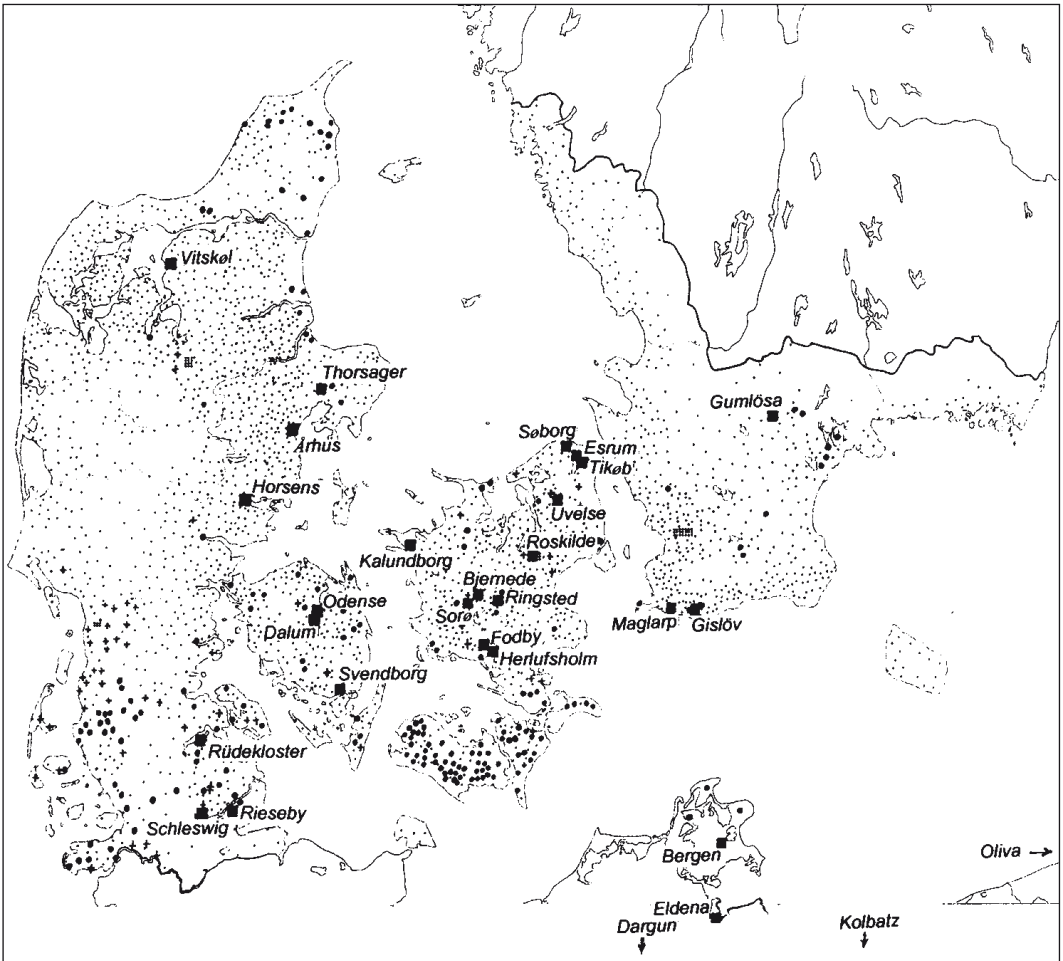
Nach einer vielzitierten Statistik⁶, die Mouritz Mackeprang schon 1920 zusammengestellt hat und die das Gebiet bis zur Eider (Südjütland), aber leider nicht die alten dänischen Provinzen jenseits des Öresunds berücksichtigt, sind die meisten romanischen Landkirchen Dänemarks, nämlich 1234 von 1644 (= 75%) Granitkirchen. Dabei fällt auf, dass die Granitkirchen auf Seeland ausschließlich aus Feldstein oder nur grob behauenen bzw. gespaltenem Granit, in Jütland dagegen hauptsächlich aus Granitquadern bestehen sollen.⁷

Die geografische Verbreitung des romanischen Backsteinbaus

Als um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Dänemark der Backstein aufkam, hätte dies eigentlich als Ausweg aus einer gewissen Materialnot allgemein begrüßt werden müssen, gab es doch endlich die Möglichkeit, von dem schwierig zu bearbeitenden Granit loszukommen. Aber obwohl reiche Ton- und Lehmvorkommen sowie der Wald als Energiebasis im ganzen Land natürliche Grundlagen für den Backsteinbau boten, zählte Mackeprang unter den 1644 romanischen Landkirchen nur 186 Backsteinkirchen, die also gerade einmal 11,3% ausmachen. Dazu müssen einige Backsteinkirchen gezählt werden, die – trotz reichlicher Natursteinvorkommen – in Schonen entstanden waren, deren Zahl aber wegen der verbreiteten Verputzung der dortigen Kirchen nicht sicher feststellbar ist. Angesichts dieses geringen Anteils der

6 MACKEPRANG 1944, S. 27. Die Statistik umfasst nur die existierenden Landkirchen, also nicht die Stadtkirchen und Klosterkirchen, aber auch nicht die verlorenen Kirchen, deren Zahl LIEBGOTT 1989, S. 202–207 immerhin auf ca. 400 schätzt. Die Unterteilung in »romanische« und »gotische« Kirchen ist natürlich nicht eindeutig, ebenso die Unterteilung nach Material, die nicht berücksichtigt, dass viele Kirchen Mischbauten sind. MACKEPRANG 1914A, S. 104 hat in diesem Fall das Material des Chores zugrunde gelegt. Dagegen versuchen die Karten bei Horskjær (1966–73) sowie bei Trap (1953–72) durch Kombination von Zeichen Materialmischungen anzudeuten.

7 Der Eindruck glatter, aus sauber behauenen Steinen bestehender Oberfläche täuscht darüber hinweg, dass es sich hier nicht um richtige Quader handelt. Innerhalb der Mauern sind die »Quader« unbehauen und verbergen ein ungeordnetes Füllmauerwerk. Einige seeländische Kirchen, so Selsø, Bjernede, Rislev und Glumsø, können durchaus als Quaderbauten gelten und werden in den Kartenanhängen bei Horskjær auch so bezeichnet – im Gegensatz zu MACKEPRANG 1944, S. 29, der sie in der Qualität von den jütischen weit übertroffen sah.



1 Die mittelalterlichen Gemeindekirchen Dänemarks nach Hellsen/Tuxen 1988. Mit dickeren Punkten sind die romanischen Backsteinkirchen, mit Kreuzen die romanischen Kirchen mit größerem Backsteinanteil gekennzeichnet (jeweils nach Horskjaer bzw. KD). Keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben die Angaben für Schonen. Beschriftete Quadrate zeigen die mit einem eigenen Kapitel bedachten Kirchen an. Die Karte erfasst die 2689 Gemeindekirchen des mittelalterlichen Dänemarks einschließlich der nur aus schriftlichen Quellen oder archäologischen Untersuchungen bekannten. Nicht erfasst sind die ca. 60 untergegangenen Kirchen an der schleswigschen Westküste sowie 27 Kirchen auf Rügen.

Backsteinkirchen neigt man zunächst zu der Vermutung, beim Aufkommen des Backsteins sei der größte Teil der Landkirchen bereits gebaut gewesen. Auffällig ist aber die ungleichmäßige Verteilung der 186 Backsteinkirchen. Während ihr Anteil auf Seeland (33 von 327 = 10,1%) und Fünen (17 von 159 = 10,7%) ungefähr dem Gesamtdurchschnitt entspricht, machen die 26 jütischen Backsteinkirchen nicht einmal 3% der 893 romanischen Landkirchen aus. Dagegen liegen Südjütland – das

Gebiet des späteren Herzogtums Schleswig – (51 von 184) mit 17,7% und besonders Lolland/Falster (59 von 70) mit 84,3% weit über dem Durchschnitt.⁸

Der hohe Wert für Südjütland findet seine Erklärung wahrscheinlich darin, dass die meisten Backsteinkirchen sich auf der steinlosen Marsch und dem angrenzenden Geestrand verteilen und der Backstein hier den mühsam heranzutransportierenden Tuffstein abgelöst hat. Vor allem die Extremwerte – 3% gegenüber 84% – bedürfen einer Erklärung, die sich kaum aus den Naturgegebenheiten ableiten lässt. Was die süddänischen Inseln betrifft, so wird vermutet, dass hier der Kirchenbau wegen der slawischen Einfälle des 11. und 12. Jahrhunderts überhaupt erst spät begann. Es ist kennzeichnend, dass die fünf frühen Granitquaderkirchen Lollands sich im Inneren der Insel, also in relativer Küstenferne befinden. Die dortigen Backsteinkirchen sind wesentlich jünger.⁹ Ihre Entstehung wird mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in Verbindung gebracht, der sich durch den Handel mit den aufblühenden Hansestädten ergab.¹⁰

Problematisch ist der geringe Anteil des Backsteins am romanischen Kirchenbau Jütlands. Bedenkt man, dass einige der 26 jütischen Backsteinkirchen an der nordjütischen Ostküste stehen und dass mehr als die Hälfte eine eigene Gruppe in Vendsyssel bilden, dann lässt sich für das jütische Kerngebiet ein nahezu völliges Fehlen des romanischen Backsteinbaus feststellen, und dies gerade in dem Gebiet, in dem der aufwändige Granitquaderbau seine höchste Ausprägung erfahren hat, und zu einer Zeit, da etwa auf Seeland längst bedeutende Backsteinkirchen im Entstehen waren. Die Erklärung der für Jütland spezifischen Vorliebe für den Granitquaderbau hat einige Schwierigkeiten bereitet. Aus der Existenz von Findlingen und Megalithgräbern, die in Jütland angeblich den Quaderbau geradezu erzwungen haben sollen¹¹, lässt sich das Phänomen nicht erklären, zumal es beides auch auf den Inseln gab. Es kann auch nicht befriedigen, einen besonders konservativen, zähen jütischen Menschenschlag anzunehmen. Eher darf man vermuten, dass sich unter dem Eindruck des granitenen Viborger Doms die symbolische Bedeutung des natursteinernen Quadermauerwerks ausgewirkt hat und man vor auf diesem Hintergrund den Backstein im Kirchenbau als minderwertiges Material ablehnte¹² – im Gegensatz zu den dänischen Inseln und weiten Gebieten Norddeutschlands, wo der Backsteinbau dem primitiven Feldsteinbau gegenüber eher den technischen und künstlerischen Fortschritt verkörperte.¹³

8 Leider geht die Karte bei HELSEN/TUXEN 1988, Nr. 14a nicht auf die unterschiedlichen Baumaterialien der Kirchen ein. Ebenso wenig wie die Karte von WIENBERG 1993, S. 23. Auf den Verbreitungskarten bei PERLICH 2007, Abb. 13, 14, 23 wurde der frühe dänische Backsteinbau fast ganz unterschlagen.

9 Vgl. SMIDT 1927, S. 84, 92. – Zu slawischen Siedlungen auf Lolland/Falster vgl. RIIS 2003, S. 12–14. MACKEPRANG 1944, S. 36 weist darauf hin, dass die Gemeindeeinteilung auf Lolland/Falster jünger ist als im übrigen Land. Vgl. HYBEL 2003, S. 199, der Lolland/Falster erst vom 13. Jahrhundert an als »integrierten Teil des dänischen Reiches« bezeichnet.

10 LARSEN 1984.

11 So nach DK-SJYLL 1963, S. 2662. – Kritisch BOLVIG 1992, S. 138f.

12 Vgl. SAUER 1964 (2), S. 112–114. – BANDMANN 1978, S. 73.

13 Vgl. dazu kritisch M. MÜLLER 2005, S. 213f.